

Islamistischer Terrorismus in Afrika

Vielschichtiges Phänomen

Die blitzartigen Eroberungszüge islamistischer Milizen wie in Mali oder Nigeria überraschten die westliche Welt. Mehrere Faktoren sind dabei für den rasanten Aufstieg eines militanten Islamismus in Afrika verantwortlich. So sind zumeist unterentwickelte Regionen besonders betroffen, auch ethnische Identitäten spielen eine Rolle. **VON WOLFGANG SCHONECKE**

Die Kriegserklärung der islamistischen Terroristen gegen den Westen ist unauslöschlich verbunden mit den Bildern des Angriffs auf das World Trade Center in New York am 11. September 2011. Für den afrikanischen Kontinent lässt sich kein so eindeutiges Datum nennen. Zwar benutzten viele Freiheitsbewegungen Terrortaktiken im Kampf gegen die Kolonialmächte, etwa die „Nationale Befreiungsfront“ (FLN) in Algerien, die „Mau-Mau“ in Kenia oder die Swapo (South-West Africa People's Organisation) in Namibia. Und die Staaten „beantworteten“ diese Terroraktionen mit noch brutalerem Terror gegen die Bevölkerung. Die Motivation dieser Freiheitsbewegungen war aber eher politisch und nicht religiös.

So könnte man als eigentlichen Auftakt für den islamistischen Terror in Afrika die Twin-Anschläge von al-Kaida auf die US-Botschaften in Nairobi und Dar es Salam bezeichnen; allerdings galten diese dem Erzfeind Amerika, nicht den Regierungen dieser Länder. Die willkürlichen Terrorakte islamistischer Gruppen heute haben eine andere Qualität. Sie richten sich gegen die Bevölkerung und die Regierungen unabhängiger Staaten und zielen langfristig auf die Übernahme der Staatsgewalt und der Einführung eines islamischen Gottesstaates.

Ausgerechnet in Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, gelang der Organisation „Boko Haram“ (was mit „[westliche] Bildung ist verboten“ übersetzt werden kann) innerhalb weniger Monate große Gebiete der drei nördlichen Bundesstaaten Borno, Yobe und Adamawa zu erobern, dort ein Kalifat auszurufen und sich dem so genann-

ten „Islamischen Staat“ anzuschließen. Gleichzeitig griffen die selbsternannten Gotteskrieger die Nachbarländer Kamerun, Niger und Tschad an, die daraufhin beschlossen, eine gemeinsame Militäraktion in die Wege zu leiten.

Angefangen hatte Boko Haram 2009 als eine religiöse Sekte, die sich aber nach der Ermordung ihres Anführers schnell radikalisierte und mit immer zahlreicheren und brutaleren Anschlägen auf Regierungsgebäude, Schulen und christliche Einrichtungen den Norden Nigerias und selbst die Hauptstadt Abuja verunsicherte. Nigerias Regierung unter dem damaligen Präsident *Jonathan Goodluck* schien zunächst wenig interessiert und die nigerianische Armee unfähig, die Rebellen zu bekämpfen.

Erst die anstehenden Präsidentschaftswahlen im Frühjahr zwangen den Präsidenten, gegen Boko Haram vorzugehen. Dennoch verlor Goodluck die Wahlen am 28. März gegen seinen Gegenkandidaten, den muslimischen Ex-General *Mohammadu Buhari*. Dieser versprach, den Terrorismus zu besiegen und gegen die bodenlose Korruption im Land anzugehen. Ob er die großen Erwartungen, Nigeria zu befrieden und die Bevölkerung am Erdölreichtum teilhaben zu lassen, erfüllen kann, wird die Zukunft zeigen.

Nigeria ist dabei keineswegs der einzige Schauplatz islamistischer Milizen. Seit dem Sturz von *Siad Barre* im Jahr 1991 kämpfen diverse Clans und radikal-religiöse Milizen in Somalia um die Macht. „Al-Shabab“ konnte sich als mächtigste Bewegung im Kampf gegen die Regierung in Mogadischu durchsetzen. Nachdem die kenianische Armee

Truppen nach Somalia zur Bekämpfung von Al-Shabab entsandte, ist der Terror auch auf Kenia übergeschwappt. Mit dem Überfall auf ein Shopping-Center in Nairobi im Herbst 2013 und dem jüngsten Massaker an meist christlichen Studenten in der Universität von Garissa demonstrieren sie ihre unverminderte Aktionsfähigkeit.

Mali, lange Zeit Paradebeispiel eines demokratischen und politisch stabilen afrikanischen Landes, wurde 2012 von aus Libyen zurückkehrenden Tuareg-Söldnern und verschiedenen islamistischen Milizen angegriffen. Innerhalb von drei Monaten eroberten diese den gesamten Norden und konnten nur von französischen Elitetruppen gestoppt werden. Obwohl die Milizen in die unwegsamen Bergregionen der Sahel zurückgedrängt werden konnten, bleibt die Lage unübersichtlich und instabil.

Am bedrohlichsten für Europa ist das Chaos in *Libyen*, wo nach der Ermordung von *Muammar al-Gaddafi* im Oktober 2011 verschiedene Milizen und auch der Islamische Staat mit einer extrem schwachen demokratischen Regierung um die Macht und die Kontrolle der Erdölexporte kämpfen.

Die blitzartigen Eroberungszüge bewaffneter Gruppen in Mali, in Nigeria und im Irak und die rapide Ausbreitung eines radikalen Islamismus in vielen anderen Ländern, auch in Europa, überraschte die westliche Welt. Das Phänomen ist zu neu, um völlig verstanden zu werden. Man kann generell jedoch einige Faktoren für den rasanten Aufstieg eines militanten Islamismus ausmachen, die oft durch die lokalen Umstände noch verschärft werden.

Der Islam durchlebte vom 9. bis zum 12. Jahrhundert eine hohe Blütezeit durch Integration des Wissens und der kulturellen Errungenschaften des römischen, byzantinischen und persischen Reiches. Unter den verschiedenen Dynastien reichte seine Macht von Indien und Persien, über den Nahen Osten und Nordafrika bis nach Spanien und schuf unübertroffene Höchstleistungen in Kunst, Wissenschaft, Philosophie und religiöser Mystik. All diese trugen auch zur Entwicklung Europas maßgeblich bei. Durch den so genannten Salafismus, der nur noch die schiere Nachahmung des Überbrachten duldet, setzte jedoch ein politischer, wirtschaftlicher und religiöser Niedergang ein. Die größte Demütigung erfuhr die islamische Welt im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Kolonisierung fast aller islamischen Länder durch den „christlichen“ Westen.

Islamische Gläubige und Gelehrte begannen, nach den Ursachen dieser Katastrophe zu fragen. Ähnlich den Propheten in der Geschichte des alten Israel fiel die offensichtliche Antwort aus: Gott hat uns bestraft, weil wir dem Glauben unserer Väter untreu geworden sind. Damit war zugleich der Weg zurück zu früherer Größe und Macht vorgezeichnet, nämlich eine radikale Rückkehr zu den Quellen des Islam: der Koran und die Traditionen des Propheten Muhammad. Eine Welle kultureller Erneuerung erfasste die islamische Welt. Die Geschichte lehrt, dass sowohl im Leben des Einzelnen wie in der Geschichte der Völker erlittene Demütigung und Erniedrigung oft die Ursachen späterer Gewaltausbrüche bilden. Der Kolonialismus und die arrogante Bevormundung des Westens gegenüber dem Islam und anderen Religionen und Kulturen, sind ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der gewalttätigen Reaktionen in der heutigen Welt. Im Gegensatz zum Christentum, das auch extreme Gewaltexzesse in seiner Geschichte kennt, sich dabei aber nicht auf seinen Gründer berufen kann, gibt es im Islam neben einer religiös-mystischen und moralischen Dimension auch die militärische Seite, aggressive Suren im Koran und die Anwendung von Gewalt im Leben Mohammeds. Was die Kämpfer des islamischen Staates im Irak und Syrien an

Schockierendem tun, erfinden sie nicht. Sie berufen sich auf Koranverse und auf Ereignisse im Leben des Propheten und seiner direkten Nachfolger.

Der traditionelle afrikanische Islam war tolerant

Auch in der jüngeren Geschichte gibt es zahlreiche Ereignisse, die für viele vor allem junge Muslime zum Auslöser für ihre Hinwendung zu Gewalt und Militanz waren. Die Unterstützung des Westens für den Staat Israel, der aus ihrer Sicht die Menschenrechte der Palästinenser massiv verletzt, wird von vielen Muslimen als permanenter Skandal angesehen. Die vom früheren US-Präsidenten *George W. Bush* geschmiedete „Koalition der Willigen“ als Antwort auf „9/11“, der fatale, und mit Lügen legitimierte, Angriff auf den Irak, der Afghanistan-Krieg, der völkerrechtswidrige Krieg gegen Gaddafi und die permanente Verletzung des Völkerrechts durch willkürliche Drohnenangriffe auf souveräne Staaten stellen eine in ihrer Sicht kontinuierliche Kette von Aggressionen dar und werden häufig als Kriegserklärung gegen die muslimische Welt interpretiert.

Und wenn ihre Religion und ihre Glaubensgenossen angegriffen werden, gilt es offenbar vielen frommen Muslimen als Pflicht, sie zu verteidigen, womöglich auch mit Gewalt. Die militärischen Erfolge der Taliban erst gegen die Russen und dann gegen die westliche Allianz wie auch der zunächst erfolgreiche Blitzkrieg des Islamischen Staates gegen das von den USA unterstützte Regime in Bagdad bewiesen, dass der „Große Satan“ verwundbar, ja besiegt ist. Und nichts ist so attraktiv wie Erfolg.

Politiker wie auch von der Brutalität islamistischer Terroristen entsetzte Muslime sind sehr schnell mit der Behauptung zur Stelle, das alles habe nichts mit dem Islam zu tun. Übersehen wird dabei, dass der Boden, auf dem dieser religiöse Extremismus gedeiht, über Jahrzehnte theologisch sorgfältig kultiviert wurde. Eine überragende Rolle spielt dabei die islamo-politische Bewegung des Wahabismus. Diese Version des Islam wurde von Saudi Arabien und den Golfstaaten aus jahrzehntelang mit Hil-

fe ihrer unerschöpflichen Reserven von Petro-Dollar in die ganze muslimische Welt getragen.

Das besondere Interesse der Wahabiten galt Afrika. Der traditionelle afrikanische Islam war tolerant und hatte synkretistisch viele Elemente der afrikanischen Kulturen integriert. In Westafrika wurde der Islam von den großen Sufibruderschaften geprägt. Gegen diesen synkretistischen Islam zogen Tausende in Saudi-Arabien, den Emiraten und im Sudan ausgebildete Imame und Wanderprediger in ganz Afrika zu Felde und propagierten die wahabitische Version des Islam als den einzig wahren Islam. Die Trennlinie zwischen gelebtem Glauben, politischer Intoleranz und religiösem Terrorismus ist dünn. Denn der Islam ist untrennbar beides: Religion und Gesellschaftsordnung. Der Wunsch, die Welt wieder herzustellen, wie sie zur Zeit der ersten Kalifen war, beinhaltet auch die Wiedererrichtung einer politischen Ordnung, die sich strikt nach der Scharia ausrichtet, mit demokratischen Mitteln, wo es möglich ist, durch militärische Eroberung wenn nötig. In der wahabitischen Interpretation des Islam hat Demokratie und die Gleichberechtigung aller Bürger keinen Platz.

Betrachtet man auf der Karte Afrikas die Regionen, in denen islamistische Terrorgruppen Wurzeln gefasst haben, stellt man fest, dass es zumeist unterentwickelte und benachteiligte Regionen sind. Nord-Nigeria ist im Vergleich zum ressourcenreichen Süden wenig entwickelt. Das liegt nicht nur an der ungleichen Verteilung der Erdöleinkommen. Die Missionare, die den Süden des Landes christianisierten, investierten viel Personal in Schulen und schufen ein Bewusstsein, dass Bildung in der modernen Welt der Schlüssel zum Erfolg ist.

Die muslimische Bevölkerung des Nordens schickte ihre Kinder in Koranschulen (*Madrasât*), wo sie den Koran auswendig lernen, aber keine schulischen Abschlüsse erreichen und so auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen haben. Boko Haram trieb die Geringschätzung moderner Bildungssysteme auf die Spitze und erklärte allen Bildungsinstitutionen den Krieg. Der Mangel an moderner Bildung behindert nicht nur



Wolfgang Schonecke

(geb. 1938) war bis 2007 Leiter des Netzwerks Afrika Deutschland mit Sitz in Bonn und Berlin (www.netzwerkafrika.de) und führt seit 2008 das Berliner Büro. Von 1965 bis 1982 arbeitete er in der Pastoral in Uganda. Von 1982 bis 1992 übernahm Schonecke Leitungsaufgaben für seinen Orden der Afrikamissionare – Weiße Väter; 1994 bis 2001 leitete er die Pastoralabteilung bei der ostafrikanischen Bischofskonferenz (AMECEA).

die Entwicklung des Nordens. Eine arbeits- und perspektivlose Jugend, die nichts außer dem Koran gelernt hat, ist eine leichte Beute religiöser Demagogie. Boko Haram zahlt ihren Kämpfern um die 50 Dollar im Monat. Für einen jungen Arbeitslosen, der nicht weiß, wo er die eine tägliche Mahlzeit hernehmen soll, ist das ein Traumangebot, auch wenn er sich für die religiöse Ideologie nicht interessiert.

Ähnliches lässt sich von Nord-Mali sagen. Die Tuareg beklagen sich seit Jahrzehnten darüber, dass die Zentralregierung im weit entfernten Bamako sie vernachlässigt hat. Gleichzeitig begünstigt ihre nomadische Lebensweise nicht den Schulbesuch ihrer Kinder. Überall da, wo ein krasser Abgrund zwischen der Armut und Chancenlosigkeit der Mehrheit und der zur Schau gestellte Reichtum einer kleinen korrupten Elite existiert, können extremistische Demagogen den Islam und die Scharia als den Weg zu einer gerechten Gesellschaft präsentieren.

In Afrika wächst eine besser gebildete und gut informierte Generation heran, die sich nicht nur der lokalen, sondern auch der globalen Ungerechtigkeitsstrukturen bewusst ist, die durch die Unabhängigkeit keineswegs beendet wurde. Wenn sie erleben, wie mit Unterstützung der eigenen Regierung ausländische Bergbauunternehmen, Agrarkonzerne und Tourismusketten das Land ihrer Vorväter übernehmen, dann richtet sich ihre Wut gegen den kapitalistischen Westen. Wahrscheinlich haben sie nicht die letzte Oxfam-Studie gelesen, die besagt, dass „im Jahr 2014 die reichsten 80 Personen auf der Welt genau so viel wie die ärmere Hälfte der Menschheit besaßen“, aber sie glauben intuitiv zu wissen, dass die Ungleichheit in ihren Ländern und weltweit wächst, und dieser sie in der globalisierten Welt kaum Chancen haben.

Der fundamentalistische, politische Islam behauptet, eine Alternative zu bieten in Form eines kompletten religiösen, politischen und strategischen Fertipakets. Im Gegensatz dazu erscheint weder die christliche Soziallehre, die zwar klare Prinzipien für eine gerechte Gesellschaft aber kein konkretes Projekt ihrer Umsetzung anbietet, als überzeugende Alternative, noch die jahrzehntelangen UN-Debatten über zukünftige sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklungsziele, die eine von den Eigeninteressen geleitete Handels- und Wirtschaftspolitik der Industriestaaten immer wieder ad absurdum führt.

Dass der islamistische Gottesstaat alles andere als eine Alternative zum „Turbo-Kapitalismus“ ist, zeigt der Journalist *Marc Engelhardt* an vielen konkreten Beispielen in seinem im letzten Jahr erschienenen Buch „Heiliger Krieg – Heiliger Profit,

Afrika als neues Schlachtfeld des internationalen Terrorismus.“ Für ihn ist die Hauptmotivation der Anführer der verschiedenen Terrororganisationen nicht Religion, die nur zur Legitimation ihrer kriminellen Gewalt dient, sondern Geld und Macht. Terrorismus ist zu einem erfolgreichen Geschäftsmodell geworden. Politologen sprechen vom „symbiotischen Terrorismus“, der Verquickung von Terrorismus und organisierter Kriminalität.

Verquickung von Terrorismus und organisierter Kriminalität

In Westafrika ist vor allem der Drogenhandel zu einem Milliardengeschäft geworden. Seit die Routen der internationalen Drogenkartelle von Lateinamerika nach Europa von den Küstenstaaten wie Guinea-Bissau aus über die Sahelzone laufen, sind sowohl die Tuareg in Nord-Mali wie auch der al-Kaida-Ableger „al-Kaida im Magreb“ (AQMI) und andere Gruppen in das lukrative Geschäft verwickelt. Sie profitieren ebenfalls vom illegalen Handel mit Waffen, die vor allem nach dem Ende des Gaddafi-Regimes und dem darauf folgenden Chaos die Region überschwemmen. Weitere Geldquellen sind der internationale Menschenhandel, das Kidnappen von Ausländern, das Millionen Dollar einbringt, Banküberfälle, Erpressung von Schutzgeldern und die Internetkriminalität. Naive Europäer, die sich immer wieder durch verlockende Versprechen von Millionengewinnen verführen lassen, ahnen wohl kaum, dass sie mit den Vorauszahlungen womöglich Terroristen unterstützen.

Das Beutegeld dient den Terroristen zu weiteren Waffenkäufen, zur Bezahlung ihrer angeheuerten Kämpfer und zur Befriedung der eroberten Gebiete. Die neuen Herren wollen sich bei der traumatisierten Bevölkerung beliebt machen, indem sie Hilfsgüter verteilen und durch die Einführung der Scharia mit ihren drakonischen Strafen zunächst einmal die Kleinkriminalität unterbinden und eine gewisse Ordnung und Sicherheit herstellen. Schockierend ist die ständig steigende Brutalität der verschiedenen Terrorgruppen. Der Islamische Staat tut sich da besonders hervor mit öffentlich im Internet zelebrierten Hinrichtungen, Massenexekutionen von „Ungläubigen“ und der Versklavung von Frauen und Kindern. Diese Horrorszenerarien garantieren weltweite Medienaufmerksamkeit. Die großen Terrororganisationen stehen so in einem medialen Konkurrenzkampf und müssen durch immer neue Steigerungen von Unmenschlichkeiten beweisen, dass sie immer noch in der ersten Terrorliga mitspielen.

In vielen Konflikten in Afrika, die primär religiös motiviert erscheinen, spielt auch ethnische Identität eine Rolle.

tität eine Rolle. Kaum erwähnt in der Berichterstattung über Nigeria wird die Tatsache, dass die Mehrzahl der Boko Haram-Kämpfer aus der Ethnie der Kanuri stammen. Dieses Volk sieht sich als Nachfahren des Reiches Bornu, die im 19. Jahrhundert von Haussa-sprechenden Stämmen in die unwirtlichen Grenzgebiete abgedrängt wurden. Für sie ist Ziel des Krieges die Rückeroberung ihrer einstigen Stammesgebiete und die Wiederherstellung einer idealisierten glorreichen Vergangenheit.

Für das über fünf Länder verstreute Wüstenvolk der Tuareg waren die Kolonialgrenzen nie relevant, solange sie mit ihren Kamelkarawanen Handel über die Sahara betreiben konnten. Gleichzeitig fühlen sie sich seit der Unabhängigkeit Malis von der Regierung im fernen Bamako vernachlässigt. Schon 1991 und 2006 gab es nach militärischen Konflikten brüchige Friedensverträge. Die Blitzattacke der schwer bewaffneten Tuareg-Söldner aus Libyen nach dem Fall Gaddafis, der sehr schnell von islamischen Milizen gekapert wurde, war nur der jüngste Versuch, sich unter dem Namen Azawad ein eigenes Territorium zu erkämpfen.

Der Anschlag auf das World Trade Center in Manhattan am 11. September 2001 wie auch die Serie erfolgreicher Blitzkriege militanter islamistischer Kämpfer überraschte und erschreckte die westliche Welt und zerstörte die naive und kurzlebige Illusion, die Menschheit hätte mit dem endgültigen Sieg des Kapitalismus „das Ende der Geschichte“ erreicht. Kaum jemand hatte mit der militärischen Effizienz und der organisatorischen Raffinesse von in den Augen des Westens wenig entwickelten Volksgruppen gerechnet. Wie war es möglich, dass unsere Nachrichtendienste, die jede E-Mail und jedes Telefongespräch weltweit speichern, davon überhaupt nichts mitbekommen hatten? Hatte der Westen mit der Unterstützung vieler korrupter Regime auf das falsche Pferd gesetzt?

Und wie lässt sich erklären, dass Kinder unserer aufgeklärten, säkularen, postreligiösen Gesellschaften sich plötzlich für den Koran interessieren und zur Hingabe ihres Lebens bereit sind? Es ist zunehmend offensichtlich, dass unsere automatische Reaktion, Probleme

mit mehr Geld und besserer Technik zu lösen, nicht mehr greift und der islamistische Terrorismus uns zwingt, grundsätzlichere Fragen zu stellen. Die letzten beiden Päpste haben solche Fragen gestellt und wurden belächelt.

Für Papst *Benedikt XVI.* war ein zentrales Thema seines Pontifikats die Beziehung von Glaube und Vernunft, was weder unsere Bundestagsabgeordneten noch die Mehrheit der Menschen interessiert, die meinen das eigene Leben und die Gesellschaft ohne eine transzendente Grundlage und Zielrichtung organisieren zu können. Der Boom irrationaler religiöser oder politischer Ideologien scheint anzudeuten, dass das exklusive Angebot einer totalen individuellen Freiheit nicht mehr genügt und es eine neue „Nachfrage“ gibt nach Idealen und Werten, für die es sich lohnt zu leben und zu sterben.

Und vielleicht muss die Politik aber auch der christlich-islamische Dialog das unverbindliche Gerede über einen friedlichen Islam unterbrechen, und die Fragen neu stellen, die Papst *Benedikt XVI.* in seiner Regensburger Rede, vielleicht etwas unglücklich formuliert, angesprochen hat, wie es mit der Gewalt in Religionen bestellt ist.

Niemand hat so klar und kritisch unser neoliberales Wirtschaftssystem hinterfragt, wie Papst *Franziskus*, und zwar deshalb, weil es immer mehr Menschen, vor allem junge Menschen, ausgrenzt, Menschen, die sich nicht mehr mit der Gesellschaft, in der sie leben, identifizieren können, weil sie darin keinen Platz, keine Arbeit, keine Orientierung, keine Zukunft finden. Die wachsende Ungleichheit zwischen Globalisierungsgewinnern und -verlierern wird zu immer mehr Gewalt führen.

Die Antwort ist nicht ein bisschen mehr Entwicklungshilfe. Notwendig wäre ein radikales Umdenken und eine tief greifende gesellschaftliche Diskussion, wie es die Aktion des Bischöflichen Hilfswerkes *Misereor* dieses Jahr angeregt hat, über die Frage, was denn eigentlich ein „gutes Leben“ für alle ist und wie eine gerechte und ökologisch nachhaltige Zukunft aussehen könnte. Und die Kirchen, auch in Afrika, müssten da Vorreiter sein, wenn sie für die nächste Generation relevant bleiben wollen.

Aktuell

Franziskus spricht von „Genozid“

Bei seiner Reise in die Türkei im November letzten Jahres waren sich die Beobachter einig: Papst *Franziskus* hatte dieses politisch heikle Terrain souverän und mit diplomatischen Geschick gemeistert. Im prunkvollen Präsidentenpalast sprach der Papst bescheiden und freundlich von der gemeinsamen Verantwortung, die Christen und Muslime zusammen tragen für Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit in der Welt (vgl. HK, Januar 2015, 4).

Auf solche diplomatische Zurückhaltung gegenüber der Türkei verzichtete Papst *Franziskus* nun Mitte April und erntete prompt heftigen Protest aus Ankara. In einem Gottesdienst zum 100. Jahrestag des Beginns der Verfolgung der Armenier während des Ersten Weltkriegs sprach *Franziskus* vom „ersten Genozid des 20. Jahrhunderts“. Die Menschheit habe im vergangenen Jahrhundert drei große, unerhörte Tragödien erlebt: die erste habe das armenische Volk getroffen, sagte der Papst in seinem Grußwort an die armenischen Gäste. Unter den Gästen waren der armenische Staatspräsident *Sersch Sargsjan* sowie die Oberhäupter der armenisch-apostolischen und der armenisch-katholischen Kirche, die Patriarchen *Karekin II.* und *Nerses Bedros XIX.* *Franziskus* stellte so die Verfolgung der Armenier in eine Reihe mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und des Stalinismus.

Der Protest der türkischen Regierung erfolgte prompt. Das Außenministerium bestellte den vatikanischen Botschafter ein und protestierte offiziell gegen diese Aussage. Mit der Rede vom „Genozid“ an den Armeniern zitierte *Franziskus* dabei Papst *Johannes Paul II.* Der Papst beklagte 2001 während seiner Armenien-Reise: „Die Ermordung von eineinhalb Millionen Christen ist das, was generell als der erste Völkermord des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird.“ A.F.